Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 372. | Redaktion Jos. Grunau. | Dienstag, 8. Juli 1913. (Kilian, Elis. v. Port.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

FÜR DIE FRAUEN-WELT.

Modebericht.

In den fashionablen Kurorten und Sommerfrischen sieht man jetzt die reizendsten Hüte, von denen einFrauenherz nur träumen kann. Eine überwältigende Fülle von Blumen u. Tüll gibt der Hutmode einen duftigen, echt sommerlichen Charakter. Die wunderschönen Blütengarnituren haben wir schon letzte Woche eingehend besprochen, dieselben werden meist in Verbindung mit Tüll gebracht. Der hauchfeine Malinestüll wird als Verschleierung verwendet, oder er bildet plissierte Rüschen. Volants und graziöse Schlupfen. Es gibt grellfarbige Strohformen, die durch die Tüllvollierung in wirksamer Weise gedämpft werden; die Garnitur dieser Modelle wird gerne mit der Grundfarbe harmonierend gewählt. Aus weissem Tüll oder Musselin arbeitet man Schuten u. Häubchen, die so zierlich aussehen, als wären sie aus Zucker. Man schmückt sie mit Vergissmeinnichtguirlanden, Buketten aus zarten Rokokorüschen und handgedrehten Seidenblüten. Oft werden diese Modelle mit Taffet in leuchtender Farbe abgefüttert.

Reiher wird in ganz neuen Formen gesteckt; bald gleicht er einem buschigen Fuchsschwanz. bald wird er schmetterlings- fächer- od. palmenartig arrangiert.

Bandgarnituren sind hochmodern und sollen auch in der kommenden Herbst-Saison eine grosse Rolle spielen. Die Chinébänder in verblassten Farben, die man vor Jahren trug. stehen nun wieder auf dem Programm der Mode.

In Formen dominieren grosse Bergèrehüte, Glocken, Canotiers und schmale, nach rückwärts strebende Formen, die seitlich kühn aufgebogen sind, so dass ein guter Teil der Frisur sichtbar wird.

Für den Strand bringt man Hüte aus weissem Atlas oder Strohpike mit Innenschirm aus grellfarbigem Stroh, sowie Modelle aus dem teuren Bangkokgeflecht, das meist in einer kräftigen Nuance gewählt wird.



287 288 289

290



291 292

293

Fig. 287. Eleganter Schlafrock aus goldgelbem Pongis, vorne mittels eines großen Knopfes drapiert. Prachtvolle weiße Spitze bildet den Aufputz.

Fig. 288. Matinée aus weißem Linon, mit Schlung und Handstickerei in Blassrosa und einer Schleife aus schwarzem Samtband oder rosa Seide.

Fig. 289. Schlafrock aus crêmefarbigem Bordürenvoile; der Rock ist ganz plissiert, die breite Bordüre bildet das Fichu.

Fig. 290. Schicke Promenadetoilette aus blau-weiß gestreiftem Tuch oder leichtem Wollstoff; die einseitige Tunika fällt über einen in Falten gelegten Grundrock und ist vorne mit großen blau übernogenen Knöpfen und Schlupfen verziert. Die Taille ist im Kimonoschnitt, gleichfalls mit Knöpfen besetzt, Kragen und Plastron aus weißem Stumchenbatist mit roter Seidenkrawatte.

Fig. 291. Reizendes Kinderkleid aus hellblauem Musselin, in Empireform gearbeitet, mit Schoppenblenden, ovalen Medaillons und einem breiten Einsatz aus Valenciennespitze garniert.

Fig. 292. Kinderkleid aus rosa Leinen, einfache Maschart, mit Kragen und Stulpen aus duftiger Spitze, ersterer mit Knöpfchen verziert. Gürtel aus gleichem Material oder schwarzem Samt.

Fig. 293. Kinderkleid aus weißblau kariertem Wollstoff, Kimonoschnitt, Kragen und Stulpen aus blauer Seide und Ärmelpuffen aus weißem Batist. Das Kleidchen kann auch in anderer Farbenzusammenstellung ausgeführt werden, mit Aufputz aus dazupassender Seide.

Mein Sommer-Ausverkauf
bietet die vorteilhafteste Einkaufsgelegenheit wirklich guter neuer Konfektion und Manufakturwaren.
10 % Rabatt
auf alle regulären Waren werden an der Kasse vergütet.

Besonders preiswertes Angebot des Sommer-Ausverkaufs.

Bettwaren.

Nachstehend aufgeführte Bettwaren sind nach alter Erfahrung und soliden Grundsätzen aus bewährten Qualitäten zusammengesetzt und in tausenden Haushaltungen im Gebrauch.

Kissen

Kissen	mit 2 Pfd. Federn und dichtem Bezug	1.80 Mk.
Kissen	mit 3 Pfd. Federn und gutem Bezug	2.45 Mk.
Kissen	mit 2 Pfd. Federn und Barchend-Bezug	3.50 Mk.
Kissen	mit 2 Pfd. Entenfedern und rotem Inleat	4.75 Mk.
Kissen	mit 2½ Pfd. Gänsefedern I. Wahl	5.75 Mk.
Kissen	mit 2½ Pfd. Halbdaunen	7.75 Mk.
Kissen	mit 2½ Pfd. grauen Halbdaunen, extra	8.75 Mk.

Spezial-Ausstattungs-Kissen
in jeder Preislage.

Ober- u. Unterbetten

Bett	1½schläfig mit 6 Pfd. Federn u. stark. Bezug	6.75 Mk.
Bett	1½schläfig mit 6 Pfd. Federn u. gut. Bezug	8.75 Mk.
Bett	1½schläfig mit 6 Pfd. guten Federn	13.25 Mk.
Bett	1½schläfig, 6 Pfd. Halbdaunen, rotem Inleats	18.50 Mk.
Bett	1½schläfig, mit reinen Daunen	24.50 Mk.

2schläfige Betten
in denselben Qualitäten entsprechend höher
Extra Qualität nach Wunsch
in jeder Preislage.

von 8.50 Mk. bis 36.00 Mk.

Steppdecken

Steppdecken	farbig mit voller Einlage, vollgross	4.75 Mk.
Steppdecken	mit dunkel Bordeaux-Bezug	5.50 Mk.
Steppdecken	mit uni Satinbezug in Ia. Qualität	7.25 Mk.
Steppdecken	m. seid. Glanz Satin-Bezug u. schönem Steppmuster	9.75 8.25 Mk.
Steppdecken	mit Seidenglanz-Satin und bester Füllung	10.75 Mk.
Steppdecken	Spezial-Qualitäten in hochfeiner Ausführung mit Wollfüllung und mit Daunen	v. 14.50 16.50 18.50 20 25 36 38 45 55 bis 85 M.

Schlafdecken

Wolldecke	naturfarben mit Rand	4.50 4.20 Mk.
Wolldecke	naturfarben, extra schwer, mit Rand	5.25 Mk.
Wolldecke	grau meliert, mit Rand	6.75 Mk.
Wolldecke	meliert, weiss u. rot mit Rand	7.75 Mk.
Wolldecke	in schönen Jaquard-Mustern	7.50 6.75 Mk.
Wolldecke	in feinfarbig. Jaquard-Effekt	8.50 9.75 bis 25 Mk.
Wolldecke	Kamelhaarfarbig	7.75 9.75 Mk.
Wolldecke	echtes Kameelhaar	12.50 16.50 18 20 25 35 M.

Bettspreiten

Waffeldecken	weiss, in schönen Brillanté-Mustern	2.75 3.25
Waffelripsdecken	weiss, griffige Qualitäten	3.90 4.50
Ripsdecken	weiss, glänzend reiche Muster	5.75 6.50
Ripspiquedecken	weiss, mit Prachteffekten	7.50
Piquedecken	weiss, schwere Dauerware	9.75 10.50
Tülldecken	creme, prachtvoll gemustert	3.50 4.50
Spachteldecken	creme u. weiss, Handarbeit	10. 12. 16.50

Baumwoll-Schlafdecken	2.50	2.75	3.00	3.50	4.50	5.50
Baumwoll-Bettücher	0.95	1.20	1.45	1.65	2.10	2.75

Sommer-Ausverkauf.
In allen Abteilungen
herabgesetzte Preise.
Zum Verkauf kommen ausser zurückgesetzten Waren, auch grosse Quantitäten anderer besonders vorteilhafter Artikel und Restposten.

Einzelne **Bettstellen** und komplette **Schlafzimmer** in riesiger Auswahl und allen Preislagen.

Neuss Rud. van Endert Neuss

Sommer-Ausverkauf.
In allen Abteilungen
herabgesetzte Preise.
Zum Verkauf kommen ausser zurückgesetzten Waren, auch grosse Quantitäten anderer besonders vorteilhafter Artikel und Restposten.

Mein Sommer-Ausverkauf
biete tdie vorteilhafteste Einkaufsgelegenheit wirklich guter neuer Konfektion und Manufakturwaren.
10 % Rabatt
auf alle regulären Waren werden an der Kasse vergütet.

/ Die Entwicklung des Viehstandes in Preussen,

legt der „Reichsanzeiger" in einer sehr interessanten Uebersicht dar; sie zeigt zunächst den stetig und allmählich aufstrebenden Viehstand des Agrarstaats Preußen mit hervorragender Schafwirtschaft, einer sich ruhig entwickelnden, immerhin nicht unbedeutenden Rinderwirtschaft und mit ebenfalls fortschreitender, aber doch mehr zurücktretender Schweinehaltung. In diesen Bahnen bewegte sich der Viehstand etwa bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Inzwischen setzte jedoch die technisch-industrielle Entwicklung ein, die, durch die Schaffung eines einheitlichen deutschen Wirtschaftsgebiets mächtig gefördert, heute einen ungeahnten Siegeslauf genommen hat. Durch die völlige Verschiebung der Grundlagen unserer Volkswirtschaft wird auch der Fortentwicklung des Viehstandes eine grundsätzlich anders geartete Richtung gegeben: der bis dahin noch sehr bedeutende und sich kräftig entwickelnde Schafbestand beginnt abzubröckeln und hat im weiteren Verlauf dieser Entwicklung einen jähen Absturz erlebt, der noch gegenwärtig anhält. Gleichzeitig aber nehmen der Rinder- und namentlich der Schweinestand in ihrer bisherigen allmählichen Aufwärtsbewegung ein wesentlich schnelleres, zum Teil stürmisches Tempo an; also vornehmlich fleischliefernde Gattungen suchten sie dem durch die industrielle Entwicklung bedingten außerordentlich gesteigerten Bedarf an tierischen Produkten zu entsprechen: so vollzog sich der Aufmarsch der Viehgattungen zu dem modernen Viehstand des Industriestaats Preußen. Zahlenmäßig gestaltete sich dieser Vorgang, unter Zugrundelegung des alten Staatsgebiets, folgendermaßen:

Im ersten Zeitraum, etwa bis zum Jahre 1864, also in einer Zeit von rund 60 Jahren, hat sich das Rindvieh um rund 2 Millionen Stück vermehrt; in dem darauf folgenden Abschnitt bis zur Gegenwart, also in etwa 50 Jahren, aber um fast 8 Millionen. Der Schweinebestand stieg in den ersten 60 Jahren um ebenfalls 2 Mill.; schnellte aber in der folgenden Periode von nur 50 Jahren um rund 7—8 Millionen empor. Die Schafeziffer dagegen erfuhr zunächst, in den Jahren 1816 bis 1864, die ganz außerordentliche Zunahme von 11 Millionen; hat aber in der kürzeren Periode bis zur Gegenwart nicht weniger als 16 Millionen eingebüßt. Der letzte Abschnitt des gesamten Zeitraums, dem die Zahlen unseres gegenwärtigen Staatsgebietes zugrunde gelegt sind, ist deshalb von besonderem Interesse, weil er eine ununterbrochene Reihe jährlicher Viehzählungen darstellt, wie sie nur noch einmal zu Beginn der preußischen Viehzählungen, für die Jahre 1816 bis 1822, vorliegt. Die Pferde zeigen auch bei den jährlichen Aufnahmen das bei den größeren Zeitabständen beobachtete ruhige Fortschreiten ihres Bestandes: ein Zeichen für eine stetige Vorwärtsentwicklung unseres Wirtschaftslebens, das sich trotz der starken Konkurrenz anderer Energien für die tierische motirische Kraft in immer noch steigendem Grade aufnahmefähig erweist.

Die Entwicklung der Hauptviehgattungen in Preußen von 1816—1912: Zählungsjahr 1912: 3 190 357 Pferde, 11 856 106 Stück Rindvieh, 4 107 377 Schafe, 15 452 951 Schafe, 2 085 446 Ziegen. 1911: 3 171 579 Pferde, 11 682 234 Stück Rindvieh, 4 372 489 Schafe, 17 244 855 Schweine. 1897: 2 808 419 Pferde, 10 552 672 Stück Rindvieh, 7 859 096 Schafe, 9 390 231 Schweine, 2 164 425 Ziegen. 1883: 2 417 367 Pferde, 8 737 641 Stück Rindvieh, 14 752 328 Schafe, 5 819 136 Schweine, 1 680 686 Ziegen. 1873: 2 282 435 Pferde, 8 639 514 Stück Rindvieh, 19 666 794 Schafe, 5 294 926 Schweine, 1 481 461 Ziegen. 1867: 2 341 150 Pferde, 8 024 245 Stück Rindvieh, 22 304 984 Schafe, 4 889 223 Schweine, 1 347 678 Ziegen. 1840: 1 512 429 Pferde, 4 975 727 Stück Rindvieh, 16 344 018 Schafe, 2 238 749 Schweine, 359 820 Ziegen. 1825: 1 402 352 Pferde, 4 355 578 Stück Rindvieh, 11 606 429 Schafe, 1 806 173 Schweine, 185 572 Ziegen. 1821: 1 368 015 Pferde, 4 275 679 Stück Rindvieh, 9 605 461 Schafe, 1 590 009 Schweine, 171 806 Ziegen. 1816: 1 243 261 Pferde, 4 013 912 Stück Rindvieh, 8 260 396 Schafe, 1 494 369 Schweine, 143 433 Ziegen.

(Vergrößerung Preußens 1866 beachten.)

Die Rinder haben in diesem Zeitabschnitt zunächst eine starke Aufwärtsbewegung bis zum Jahre 1908, daran anschließend jedoch einen zwei Jahre andauernden Rückgang erfahren. Dieser wurde dann im Jahre 1911 wieder von einer Erholung der Rinderziffer abgelöst, ohne daß jedoch im Jahre 1912 der Bestand von 1907 und 1908 wieder erreicht werden konnte. Die nach einem Zeitraum von 5 Jahren vorgenommene Reichsviehzählung 1912 gibt daher einen Rückgang der Rinderziffer, und zwar von 20 630 544 im Jahre 1907 auf 20 158 739 im Jahre 1912 oder 2,3 v. H. an. Darüber, daß der Rinderbestand nach den Verlusten der Jahre 1909 und 1910 bereits wieder eine anhaltend aufwärtsgerichtete Bewegung angenommen hat, unterrichten die Ziffern nicht. Bei dem Interesse, das die Bewegung des Viehstandes mit Rücksicht auf das gerade heute viel erörterte Problem der Volksernährung beanspruchte, ist aber die Kenntnis der jährlichen Schwankungen des Viehstandes ganz unentbehrlich, wenn man nicht bei dem Streben nach einer Lösung dieser überaus wichtigen Frage auf völlig unsicheren Grundlagen arbeiten will.

Eine noch lebhaftere Bewegung hat der Schweinebestand in dieser Periode zu verzeichnen. Er ging zunächst von rund 15 Mill. im Jahre 1906 zurück auf rund 13 Mill. im Jahre 1908, stieg dann bis zum Jahre 1911 auf die bisherige Höchstbestandsziffer von rund 17 Mill., sank aber im nächsten Jahre (1912) wieder in jähem Absturz auf rund 15 Millionen. Die Reichsziffer ergibt für 1912 eine Abnahme von 261 459 oder 1,2 v. H. gegen das Jahr 1907, läßt also gar nicht vermuten, welche außerordentlich starken Schwankungen der Schweineziffer zwischen diesen beiden Jahren liegen. Gerade die zahlenmäßige Erfahrung, daß unser heutiger Schweinebestand eines so schnellen Umtriebes fähig ist und einer so sprunghaften Bewegung unterliegt, ist erst ein Ergebnis der jährlichen Zählung, das für die Beurteilung der Volksernährungsfrage aber von größter Wichtigkeit ist.



General der Infanterie
Kriegsminister von Heeringen,
tritt zurück, um als General-Inspekteur die 2. Armee-Inspektion zu übernehmen.



General-Feldmarschall
Freiherr von der Goltz,
General-Inspekteur der 2. Armee-Inspektion, tritt von diesem Posten zurück.

Ein Wechsel in hohen Kommandostellen des Heeres.

Amerikanische und europäische Witterung.

Die jetzt veröffentlichten Witterungsberichte aus den Vereinigten Staaten (bezw. aus New-York) verstärkten das Interesse für die vielfach aufgeworfene Frage: Bestehen zwischen den Witterungserscheinungen in den Vereinigten Staaten und denjenigen in Europa irgendwelche Zusammenhänge?

Man hat, so schreibt R. Habermehl in der „Frkf. Ztg.", vielfach derartige Zusammenhänge zu finden gewußt, und zwar gerade für die meteorologischen Elemente, für die sie am wenigsten zutreffen können, z. B. für die Temperaturverhältnisse.

Seit einigen Tagen lesen wir wieder einmal von einer außergewöhnlichen Hitze in den Vereinigten Staaten; so wurden dort am 1. Juli Temperaturen bis zu 37 Grad Celsius gemessen. Man ist nun für gewöhnlich der Ansicht, daß diese Hitze wellenartig von Amerika zu uns herüberkommen werde, und spricht so von „Hitzwellen". Sehen wir ganz davon ab, daß es Hitzwellen im eigentlichen Sinne des Wortes überhaupt nicht gibt, so muß auf folgende Umstände hingewiesen werden, die eine derartig naive Anschauung unbedingt erschüttern müssen. Wenn die heiße Luft von Amerika über den etwa 7800 Kilometer breiten Atlantischen Ozean zu uns herüberkommen würde, so brauchte sie nahezu acht Tage dafür, müßte in dieser Zeit also über dem verhältnismäßig kühlen Ozean eine beträchtliche Temperaturerniederung erfahren und könnte somit von keiner Einwirkung auf unser Gebiet sein.

Wenn nun aber bald nach diesen amerikanischen Hitzperioden solche auch bei uns auftreten, so ist deren Entstehung auf ganz andere Art zu erklären. Die sommerliche Hitze ist autochthon, d. h. sie entsteht da, wo sie auftritt. Ihre eigentliche Ursache ist die Sonnenstrahlung. Damit diese aber zur richtigen Wirkung kommen kann, ist Mangel an Bewölkung erforderlich; ein solcher ist immer dann vorhanden, wenn der Kontinent unter dem Einfluß eines starken Hochdruckgebietes und vorherrschend nordwestlicher Winde steht. (Ich erinnere in dieser Beziehung an die Verhältnisse im Spätsommer 1911.) Hieraus ergibt sich also, daß ein direkter Zusammenhang zwischen der amerikanischen Hitze und einer solchen in Europa nicht bestehen kann.

Und trotzdem darf man einen indirekten Zusammenhang nicht von vornherein verneinen. Die Winde, welche wir als Mitursache der Hitze kennen gelernt haben, sind durchweg abhängig von der Luftdruckverteilung. Von dem Luftdruck aber wissen wir, daß er sich oft wellenartig parallel den Breitegraden fortpflanzt. Und so könnten die in Amerika auftretenden Hochdruckgebiete, welche dort autochthone Hitze erzeugt haben, im Verlaufe von einigen Tagen sehr wohl nach Europa gelangen und hier wieder in gleicher Weise eine Hitzperiode auslösen. Die Möglichkeit eines solchen indirekten Zusammenhanges infolge der Luftdruckverlagerung sei hiermit zugegeben.

Worin besteht nun der Zusammenhang zwischen der Luftdruckverteilung in Amerika und der in Europa? Die Bewegung der Luftdruckwellen von West nach Ost ist bedingt durch den Temperaturgegensatz zwischen Aequator und Pol. Die südlichen Winde, welche auf der Vorderseite einer Depression und auf der Rückseite einer Antizyklone vorherrschen, erzeugen stets wieder eine „warme Luftsäule", welche für sich wieder ein Fallgebiet des Druckes entwickelt, genau so wie die kalten nördlichen Winde auf der Rückseite einer Depression und auf der Vorderseite einer Antizyklone stets wieder eine „kalte Luftsäule" ausbilden, die für sich wieder ein Steigegebiet des Luftdrucks entwickelt. In dieser Weise ziehen in den gemäßigten Breiten der Erde von Westen nach Osten unaufhörlich „warme" neben „kalten Luftsäulen", die, wie wir aus ihrer Entstehung ersehen können, nicht immer denselben Luftstrom vorstellen. Danach ist also die west-östliche Wellenbewegung des Luftdrucks ein fortwährendes Sichneubilden und Auflösen von Zyklonen und Antizyklonen. Ist nun in Amerika ganz extreme Luftdruckverteilung mit außergewöhnlichen Witterungserscheinungen aufgetreten, so ist damit keineswegs durch das Vorrücken nach Osten ein gleiches für unseren Kontinent gegeben, denn die eben besprochene Art der Fortbewegung kann wieder beträchtliche Unterschiede hervorrufen.

Das Verhalten der meteorologischen Elemente — außer dem Luftdruck — muß nach der Wanderung über den Atlantischen Ozean ein ganz verschiedenes sein. Nehmen wir nur einmal an, eine Depression käme über den Ozean zu uns. Wir haben dann hier bei westlichen Winden trübes und regnerisches Wetter. In Amerika kann zuvor aber nur geringe oder überhaupt keine Bewölkung vorhanden gewesen sein, denn die Westwinde sind hier (in dem gleichen Quadranten) eine Art „Föhn", da sie von dem Felsengebirge herabkommen und so als trockenheiß anzusprechen sind. Im großen und ganzen kann man also sagen, daß ein Zusammenhang der Witterungserscheinungen in Amerika und Europa nicht besteht. Denn wenn auch die west-östliche Wellenbewegung der Hoch- und Tiefdruckgebiete vorhanden ist, so ist damit ein übereinstimmendes Verhalten der meteorologischen Faktoren hier und dort nicht gegeben.

Deutschland.

Berlin, 7. Juli.

☐ **Die Generalversammlung der Görres-Gesellschaft** wird am 22. bis 25. September in Aschaffenburg stattfinden. Für die Wahl des Ortes war der Umstand maßgebend, daß Frhr. v. Hertling in diesem Jahre sein 70. Lebensjahr vollendet (31. August). Es hat 1876 die Gesellschaft gegründet, 37 Jahre hindurch sie als erster Vorsitzender in musterhafter Weise geleitet und den Vorsitz auch beibehalten, als er im vorigen Jahre zum Minister des Kgl. Hauses und des Auswärtigen ernannt wurde. Da schien es passend, diesmal mit der Generalversammlung eine Ehrung für den hochverdienten Präsidenten zu verbinden, und zwar in einer Stadt, die auf bayerischem Boden, aber nahe bei seiner Geburtsstadt Darmstadt liegt. Unter diesem Gesichtspunkt empfahl sich Aschaffenburg in erster Linie: Zentrale Lage mit ausgezeichneten Schnellzugsverbindungen, überaus anmutige Umgebung, bedeutende Kunstschöpfungen und Kunstschätze (Stiftskirche, Schloß, Pompejanum, städtische Sammlungen). Die Einladung ist von Aschaffenburg ausgegangen, die Generalversammlung zu Freiburg i. Br. hat sie mit bestem Dank angenommen, und die eifrige Tätigkeit des unter Vorsitz des Herrn Oberstudienrats Dr. Straub gebildeten Ortskomitees bürgt für geschickte Vorbereitung und guten Verlauf. Genauere Mitteilungen über das Programm werden später erfolgen. Vorläufig sind in Aussicht genommen ein Vortrag über Joseph Görres zur Säkular-Erinnerungen an den glühenden Patrioten der Befreiungskriege, den Herausgeber des seit 1814 erscheinenden Rheinischen Merkur, Besichtigungen unter sachverständiger Führung, nach Schluß der Verhandlungen ein Ausflug (Kleinheubach, Miltenberg, Amorbach), der den hoffentlich recht zahlreichen Gästen die intimen landschaftlichen Schönheiten des Maintales und des Odenwaldes erschließen wird. Frhr. v. Hertling wird an der Versammlung teilnehmen.

Zur Verabschiedung der Steuergesetze.

* Berlin, 5. Juli. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:

Die Debatte über die vom Reichstag verabschiedeten Steuergesetze dauert fort, wobei neben den parteipolitischen Gesichtspunkten insbesondere die Frage nach der Abgrenzung der Reichs-, Landes- und Gemeindefinanzen im Vordergrund steht. Auf diesem Gebiete hat nicht nur durch die Einführung der Reichsbesitzsteuern eine Aenderung stattgefunden, sondern, was vielfach übersehen wird, auch durch die Aufhebung des Reichsanteils an der Grundwertzuwachssteuer eine Verschiebung zuungunsten des Reichs und zugunsten der Gemeinden, von denen alle diejenigen, welche vor der Einführung des Reichsgesetzes schon die Zuwachssteuer besaßen, wenigstens für die nächsten Jahre den Reichsanteil erhalten. Es ist anzunehmen, daß gerade auf diesem Gebiete die Entwickelung der Kommunalfinanzen fortschreiten und so die Reichssteuer diesem an sich gerechtfertigten und durchaus gesunden Steuerprinzip den Boden bereitet hat. Auch im übrigen wird die richtige Abgrenzung zwischen Reichs-, Staats- und Gemeindefinanzen eines der wichtigsten Probleme der deutschen Politik sein, und es ist zu erwarten, daß diese in frühern Jahren auch in der Literatur noch nicht genügend gewürdigte Frage noch lange Gegenstand eingehender wissenschaftlicher und publizistischer Erörterungen bleibt.

Das Echo der auswärtigen Presse beweist, wie nachhaltig die rasche und unverkürzte Erledigung der Wehrvorlage und die gleichzeitige Bewilligung der Deckung gewirkt hat. Das werden insbesondere auch die Auslanddeutschen mit Freude begrüßen, deren Zustimmung zu der Verstärkung der Wehrmacht das Gelingen des Werkes erleichtert hat, und die in zahlreichen Fällen ohne jede gesetzliche Verpflichtung sich finanziellen Opfern unterworfen haben. Es paßt gut hiermit zusammen, daß die Verabschiedung des Staatsangehörigkeitsgesetzes den im Ausland lebenden Deutschen die Erhaltung der deutschen Staatsangehörigkeit so wesentlich erleichtert. Die Ereignisse dieses Sommers werden wohl dazu beitragen, die Bande zwischen dem Deutschen Reiche und seinen auslandischen Kindern enger zu schließen.

* **Ueber die Doppelzüngigkeit der Sozialdemokratie** sind schon wiederholt Stichproben beigebracht worden. Jetzt folgt eine Zusammenstellung in der Halbmonatsschrift Jungland. Wir finden dort angemerkt:

Auf dem Lande:	In der Stadt:
Wie in den früheren Jahrgängen, betonen wir auch in diesem Jahre, daß die Sozialdemokratie eine grundsätzliche Kampfstellung gegen die Kirche nicht kennt. (Der Landbote, 1910 Frankfurt a. M.)	Wir haben der Religion und den religiösen Vorstellungen ein für allemal den Krieg erklärt und kümmern uns wenig darum, ob man uns Gottesleugner oder sonst irgendwie nennt (Fr. Engels, der Mitbegründer der Sozialdemokratie, in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern abgedruckt bei Mehring „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie" 1907, Seite 145.)
Es ist also falsch, wenn behauptet wird, die Sozialdemokratie bekämpfe die Religion! (Der Landbote, 1913, (Frankfurt a. M.)	Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser! (Bebel in Christentum und Sozialismus, Seite 16.)
Umstürzler werden die Sozialdemokraten genannt; wieviel Unfug ist schon mit diesem Wort getrieben worden! (Rhein. Volksfreund, Kalender f. 1913.)	Halten wir an dem revolutionären Charakter unserer Partei fest; seien und bleiben wir zum ersten Male Revolutionär, zum zweiten Male Revolutionär und zum dritten Male Revolutionär! (Anhaltender stürmischer Beifall für die Genossin Zetkin auf dem Breslauer Parteitage; Protokoll Seite 143.)
Daß wir den König beseitigen wollen, ist eine flotte Lüge der bürgerlichen Partei. (Sozialdemokratie u. Landbevölkerung, Vorwärtsverlag 1911.)	Wir erstreben auf politischem Gebiete die Republik, auf ökonomischem Gebiete den Sozialismus und auf dem, was man heute s religiöse Gebiet nennt, en Atheismus, d. h. die Gottesleugnung. (Bebel im Reichstage 1881. Stenographischer Reichstagsbericht, 26 Sitzung Seite 657.)
Auch das Gerücht, wir wollten den Bauern das Land wegnehmen und dasselbe verstaatlichen, ist eine fette Lüge. (Sozialdemokratie u. Landbevölkerung, Vorwärtsverlag 1911.)	Wie immer man über die Landagitation denken mag, die Forderung des Gemein - Eigentums an Grund und Boden hat ihre Grundlage zu bilden. (Neue Zeit 1894—95, 2. B. S. 491.)
Die Sozialdemokratie hat nie die Absicht geäußert, daß das Eigentum beseitigt werden müsse. (Der Landbote f. Hessen, 1908.)	Uns kann es nicht in den Sinn kommen, dem Privateigentums - Bestrebungen der Bauern auf Grund und Boden irgendwie förderlich zu sein. Die Ernte gehört nicht den Bauern, sondern allen Menschen. Privates Eigentum an Grund und Boden ist niemandem zuzubilligen. (Vorwärts Nr. 286 vom 6. Dezember 1891.)

Jeder Zusatz darf hier unterbleiben.

OLehrer und Schüler vor Gericht. Unter diesem Titel veröffentlicht die „Allgemeine Rundschau" (Heft 25 vom 21. 6.) einen Aufsatz des Staatsanwaltes Dr. Elwert-Stuttgart, der nicht unwidersprochen bleiben kann, wenn nicht auf die Eignung der Lehrer für den Dienst der Schöffen und Geschworenen ein falsches Licht fallen soll. Der ganze Artikel schätzt die Lehrerschaft wohl etwas zu niedrig ein, er scheint auf recht einseitigen Erfahrungen zu beruhen. Die Lehrer werden für jede Belehnung in Rechtsfragen dankbar sein, es ist aber nicht notwendig, sie dabei etwas geringschätzig über die Achsel anzusehen.

Der Verfasser schildert einen Fall, in dem vier Gymnasiasten wegen Diebstahls angeklagt und zunächst sämtlich verurteilt wurden, weil die Lehrer begutachteten, daß sie die nötige Einsicht in die Strafbarkeit ihres Tuns besaßen. Die Berufungsinstanz sprach zwei frei, weil sie sich auf den entgegengesetzten Standpunkt stellte. Es heißt dann weiter: „Was an diesem Fall, wie an zahllosen (?) anderen Fällen, zunächst auffällt, das ist die große Bereitwilligkeit der meisten Lehrer, die Einsichtsfrage bei ihren Schülern ohne weiteres zu bejahen. Man erlebt es äußerst selten, daß ein Lehrer bei einem jungen Menschen im Alter von 12 bis 14 Jahren ernstliche Zweifel an dieser Strafbarkeitseinsicht äußerst. Es ist dies auch begreiflich. Es klingt wie eine Art Selbstkritik, wie ein Zweifel an den Erfolgen des eigenen Unterrichts, wenn ein Lehrer diese Frage verneint."

Wir erlaubten uns, hinter das Wort, zahllos ein Fragezeichen zu setzen, weil uns zahllose Fälle bekannt sind, in dem die Lehrer doch die Strafbarkeitseinsicht verneinten. Die Akten der Berliner Jugendgerichtshilfe dürften dafür sehr reiches Belagmaterial ergeben. Aber es ist garnicht notwendig, die einzelnen Fälle zu zählen, denn die deutsche Lehrerschaft erstrebt fast geschlossen die Heraufsetzung der Strafbarkeitsgrenze von 12 auf 14 Jahre. Warum? Weil sie bei der überwiegenden Zahl der kindlichen Rechtsbrecher die Einsicht in die Strafbarkeit ihres Tuns verneint.

Freilich sprechen auch andere Gründe mit — es gibt für Kinder bis zu 14 Jahren in unserem Strafsystem keine geeignete Strafe, den Verweis verstehen sie nicht, Geldstrafen treffen die Eltern, Haft u. Gefängnis sind gänzlich ungeeignet, ferner genügen Schule und Vormundschaftsgericht, um mit den Uebeltätern fertig zu werden — der Hauptgrund für den Wunsch, die Strafmündigkeit auf das 14. Lebensjahr festzusetzen, ist aber der Gedanke an die unvollkommene Strafbarkeitseinsicht der Kinder.

Wenn von den weiteren Ausführungen des Verfassers die Hälfte gestrichen worden wäre, würde ein ganz annehmbarer Artikel entstanden sein. So aber pflichten wir dem Herrn Staatsanwalt bei, wenn er sagt: „Es klingt fast frivol, diese für den erfahrenen Lehrer selbstverständlichen Dinge sagen zu müssen;" nur das „müssen", möchten wir streichen, da es beispielsweise nicht notwendig war, auseinanderzusetzen, das Zensuren im „Schönschreiben", „Turnen" oder „Memorieren" dem Richter garnichts sagen. Wir können nicht glauben, daß es „allerorts" noch „viele" Lehrer gibt, die so etwas sich nicht selbst denken.

O **Trotz des bedeutenden Rückganges der Großhandelspreise für Kaffee** von 72, 25 Pfg. auf ca. 50 Pfg. also um rund 30 % haben die Detailpreise bisher im allgemeinen ihren hohen Stand behaupten können. Nur ganz vereinzelt sind Ermäßigun-

gen vorgenommen worden. Die Detailhändler haben weiter versucht, aus den niedrigen Notierungen dadurch Vorteil zu ziehen, daß sie sich mit neuen Vorräten versahen. Diese Käufe für den Konsum bildeten in der letzten Zeit die eigentliche Stütze für den Markt, denn alle anderen Haussemomente, selbst ungünstige Nachrichten über die neue Ernte, blieben fast unbeachtet. Die Entwickelung der Notierungen am Hamburger Kaffeemarkt für ein Pfund rohen Kaffee unverzollt zeigt die vor drei Jahren eingetretene Preissteigerung für Kaffee. Das damalige Anziehen der Notierungen hatte seinen Grund vor allem in der für die Besitzer von Kaffee günstigen statistischen Position. Auch ist es ganz zweifellos, daß der Markt in mancher Hinsicht auch manipuliert worden ist. In den abgelaufenen drei Jahren wurde er mit Ausnahme des letzten Semesters dauernd von Haussiers beherrscht, die ihre Macht um so merkbarer ausnützen konnten, als die letzten Ernten hinter dem Konsum zurückblieben und die sichtbaren Bestände zur Versorgung des Verbrauches herangezogen werden mußten. Sie stellten sich in den letzten Jahren zu Beginn der Kaffeekampagne folgendermaßen: 1911—12: 11 085 000; 1912—13: 11 005 000; 1913—14: 10 275 000. Die hohen Kaffeepreise der letzten Jahre hatten allerdings eine Einschränkung des Kaffeekonsums zur Folge, die jedoch zum Teil durch die Zunahme des Verbrauches infolge der Vermehrung der Bevölkerung aufgehoben wird.

Soziales.

□ **Vierter sozialwissenschaftlicher Kursus für Lehrer.** Auf dem vierten sozialwissenschaftlichen Kursus für Lehrer, der im Vortragssaale der Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland in M.Gladbach vom 1. bis 5. September 1913 stattfindet, sollen nach dem jetzt feststehenden Programm folgende Vorträge, und zwar jeweilig vormittags 9 Uhr und nachmittags 3 Uhr, an nachstehenden Tagen gehalten werden:

Montag, 1. September: Schule und soziale Umwelt; Lehrerschaft und Beamtenschaft.

Dienstag, 2. September: Die Stellung der Schule zur Mittelstandsbewegung; Die Mitwirkung der Lehrer an der Erneuerung des Familienlebens.

Mittwoch, 3. September: Veredelung der Unterhaltung und Erholung in den katholischen Vereinen; Kulturelle Arbeit im Lehrerstande.

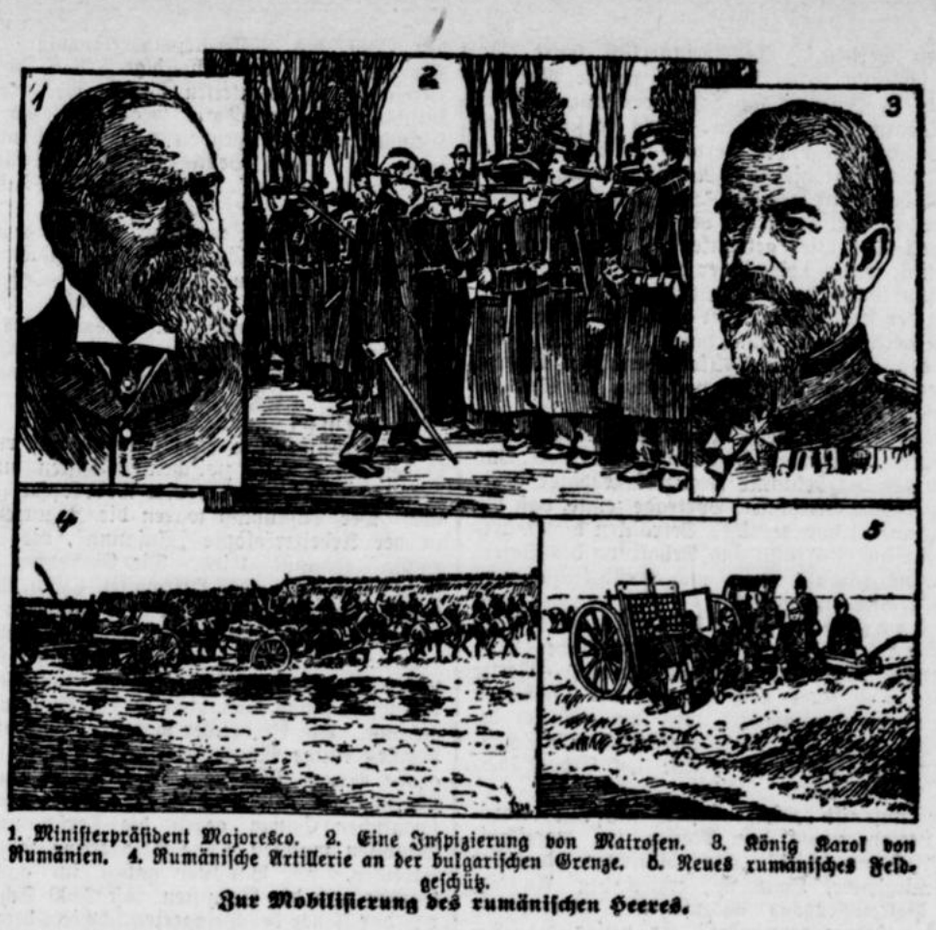
Donnerstag, 4. September: Imperialismus und Erziehungsproblem. (Der Nachmittag bleibt verschiedenen Besichtigungen reserviert.)

Freitag, 5. September: Die Interessenvertretung der Lehrer und Volksvertretung; Soziale Arbeit als Standessache.

Die Teilnahme des Kursus ist kostenlos. Anmeldungen wolle man bis zum 20. August an das Volksvereinshaus M.Gladbach mit der Aufschrift „Lehrerkursus betreffend" richten. Von dort aus wird auch für geignete Wohnungen gesorgt.

Im Zeichen des Verkehrs.

Man schreibt uns vom Rhein: Ganz gewiß, wir leben im Zeichen des Verkehrs. Man sollte so etwas gar nicht mehr sagen, nicht wahr? Was sind wir Heutigen denn schließlich überhaupt noch anderes als Gegenstände der Beförderung? Wir werden befördert vom Aequator zum Nordpol, von Krotoschin nach New-York, von Johannisthal in Höhen, denen der Montblanc nicht gewachsen ist. Oder gar vom Assessor zum Amtsrichter. Und doch gibt es auch heute noch Menschen, die im Zeichen des Beharrens leben, Menschen von gestern. Uns erscheinen sie komisch, wenn sie sich einmal unter das Zeichen des Verkehrs stellen, aber ich weiß nicht, ob wir nicht viel komischer sind, die wir sehr stolz darauf sind, wenn wir wie Packete pünktlich ein- und ausgeladen werden, wenn wir sicher, und vor allem schnell, sehr schnell befördert werden.



1. Ministerpräsident Majoresco. 2. Eine Inspizierung von Matrosen. 3. König Karol von Rumänien. 4. Rumänische Artillerie an der bulgarischen Grenze. 5. Neues rumänisches Feldgeschütz.

Zur Mobilisierung des rumänischen Heeres.

Allein, teurer Leser, ich sehe Dir an, Du willst jetzt auch ans Ziel befördert werden. Gut! Denke Dir eine kleine Stadt im Rheinland, dort, wo noch die Häuser in Gärten und Feldern stehen. Ich will nicht Märchen erzählen, es gibt solche Städte im Rheinland, und die Felder scheinen sich rings um die Stadt wirklich noch endlos zu dehnen. Die Kornfelder, wie der kenntnisreiche Großstädter sagt, ob nun Roggen oder Weizen, Rüben oder Kartoffeln auf diesen Feldern stehen. Solch eine kleine Stadt hat ihren großen Tag: der Kaiser kommt. Das ist ein Tag, der auch die Leute von Gestern unter das Joch des Verkehrs zwingt. Sie beugen sich unter das Joch, wenn sie auch hin und wieder mit den hohen Zeugen glanzvoller Vergangenheit, den ehrwürdigen Zylindern, an das Joch stoßen. Da kommt einer an den Fahrkartenschalter, wo sich der Beamte schwitzend im Dienste des Vaterlandes verzehrt. Er will eine Fahrkarte, die ihm der Automat neben dem Schalter rascher als der Beamte verabfolgen würde. Der Mann am Schalter weist ihn also dorthin, um die Nachdrängenden befriedigen zu können. Das Bäuerlein aber geht zum Automaten, beugt sich zum Glasfenster hinab und kündet laut sein Begehr. Nichts rührt sich. Wiederholung der Bitte im lauteren Tone. Fortsetzung bis zum Fortissimo. Und als nun die Umstehenden aufmerksam werden und grinsen, wird unser Freund unangenehmer, faßt den eisernen Beamten an, rüttelt ihn unsanft und schreit wieder durch das Glasfenster: „Jung, wenn ich zu spät komm' bist Du schuld!"

Atemlos langt ein Alter an der Sperre an. Er will den Zug noch erreichen. Der Zug steht schon da, aber ein großes Gitter trennt den Alten vom Ziel seiner Sehnsucht. Was tun? Er versucht, über das Gitter zu klettern. Schon hat ihn ein Beamter am Kragen und erklärt ihm schließlich, wie er zu einer Fahrkarte kommt, und wo der Durchgang ist. „Fährt der Zug denn aber auch nicht fort?" „Das ist schon möglich, wenn Sie jetzt nicht eilig machen!" „Las mich nur, Vater", mischt sich jetzt eine alte Frau ein, „man muß nur pfeifen, dann hält er noch." Der Bauer geht zum Schalter. Unterdessen aber klettert die Alte auf die beiden unteren Querstangen des Gitters, steckt die Finger in den Mund und beginnt zu pfeifen, was die Lunge gält. Die Beamten laufen herbei, der Zugführer kommt, der Lokomotivführer kommt, die Fahrgäste lachen, die Beamten lachen, die Frau aber pfeift und läßt sich auf kein Zwischenreden ein. Da schlüpft der Bauer mit seiner Karte durch die Sperre hinein in den Zug. Befriedigt steigt das Mütterlein vom Gitter, sieht die Umstehenden lächelnd an und sagt seelenruhig: „Ich hab' ihm doch gesagt, wenn man pfeift, hält er."

Und nun ein drittes, mitten aus dem Industriegebiet; zwischen den Wäldern der Schlote ist da ein ödes Stück Land, das erst in einigen Jahren „bewachsen" sein wird. Ein elektrisches Bähnchen durchkreuzt diese Oede, ungern, denn die Oede ist nicht rentabel. Meistens fahren die Wagen hier leer, und erst vom anderen „Ufer" aus vermittelt sie noch in der Fahrt über eine kurze Strecke den Anschluß an eine andere Bahn. Gerade an diesem Ufer stehe ich und warte auf die Bahn. Ich habe einen Grundsatz, der lautet: Warte nie auf die Straßenbahn; gehe und laß sie dich einholen, denn es könnte sein, daß du zu Fuß eher da bist, als mit der Bahn! Leider habe ich den Grundsatz immer erst, wenn ich gewartet **habe**. So ging es mir diesmal auch. Endlich kommt die Bahn. Ich setze mich in Positur. Als ich aber wieder aufstehe, ist sie verschwunden. Eine kleine Augentäuschung. Ich warte. Aha, jetzt kommt die Elektrische aber bestimmt. Fortsehen, hinsehen, fortsehen, hinsehen, dreimal wiederholt, so, jetzt ist aber nicht daran zu zweifeln, daß sie wirklich naht, jede Augentäuschung ist ausgeschlossen. Vergnügt sehe ich dem Sperling zu, der ein Staubbad nimmt und mich zwischendrein frech anschaut. Aber was ist das? Die Bahn ist schon wieder fort. Eine Fata Morgana in dieser Industriewüste? Der Spatz sieht mich frech an. Diesen Sperling z. B. könnte ich jetzt ermorden, wenn er nicht fortflöge. Aber wie reimt sich das zusammen? Alle zehn Minuten soll die Bahn doch vorüberfahren. Und seit einer halben Stunde verkehrt sie nicht. Halt, jetzt kommt ein Wagen. Ich hefte starr die Augen auf ihn, ich zucke nicht mit der Wimper. Jetzt soll es sich entscheiden. Plötzlich steht der Wagen vor mir. Ich betaste ihn, stimmt, es ist ein richtiger Straßenbahnwagen. Ein Fahrgast sitzt darin. „Sie haben eine lange Betriebsstörung gehabt," sage ich zu dem Schaffner. „Nein," versichert der. Ich verwundere mich, ich erzähle ihm meine Beobachtungen. „Ach," sagt er schließlich im Tone väterlichen Trostes, „das ist so: Auf diesem Stück steigt doch selten jemand ein, und wenn von drüben kein Fahrgast mehr zu befördern ist, drehen wir um und fahren zurück." Ich habe erst heute meine Sprache wiedergefunden. Und ich preise jetzt mein Glück, denn wenn es nicht dem einen Fahrgast eingefallen wäre, über die öde Strecke hinauszufahren, so stünde ich noch heute da und glaubte, daß ein Wagen fahren **muß**, wo eine ständige Fahrverbindung ist.

Aus dem Bericht des Kreisausschusses des Landkreises Neuß

über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Kommunalangelegenheiten im Jahre 1912.

Kreisgewerbe- und Kaufmannsgericht.

In der Besetzung sowie in der örtlichen und sachlichen Zuständigkeit des Gerichts sind Aenderungen in dem abgelaufenen Geschäftsjahre nicht eingetreten. Weder das Gewerbericht noch das Kaufmannsgericht wurden im Berichtsjahre als Einigungsamt in Anspruch genommen. Gutachten wurden ebenfalls nicht abgegeben und Anträge nicht gestellt.

Gewerbegericht. (Die in Klammern beigefügten Zahlen bedeuten das Ergebnis des Vorjahres.) Aus dem Jahre 1911 wurden als unerledigt übernommen 2 (1). Im Berichtsjahre wurden anhängig gemacht: 1. von Arbeitgebern gegen Arbeitnehmer 10 (26), 2. von Arbeitnehmern gegen Arbeitgeber 315 (289), 3. von Arbeitnehmern gegen Arbeitnehmer — (2), Gesamtzahl 327 (318).

Es entfielen auf Neuß 292 (283), Büderich 1 (16), Büttgen 1 (1), Dormagen 5 (5), Holzheim 3 (2), Kaarst 1 (1), Rievenheim 4 (—), Norf 14 (8), Rommerskirchen 4 (—), Zons — (1). Zusammen 325 (317). Auf die Landgemeinden entfielen hiernach 33 (34).

Es wurden erledigt:

	Vor dem Vorsitzenden allein	In der Hauptsitzung
1. Durch Zurücknahme der Klage	48 (56)	31 (18)
2. durch außergerichtlichen Vergleich	1 (5)	2 (1)
3. Durch gerichtlichen Vergleich	34 (46)	87 (72)
4. Durch Versäumnisurteil	3 (10)	23 (26)
5. Durch Anerkenntnisurteil	7 (7)	21 (13)
6. Durch andere Urteile	— (—)	50 (42)
7. Unerledigt blieben	— (—)	23 (22)
		325 (318)

Die Klagen entfallen zum allergrößten Teile auf das Baugewerbe und die Kleinbetriebe. Gewerbliche Streitigkeiten aus den Großbetrieben wurden weniger vor dem Gewerbegericht verhandelt.

Rheinland-Westfalen.

* M.-Gladbach, 4. Juli. Die hiesige Handelskammer stellte eine Reihe von Eisenbahnwünschen des M.-Gladbacher Bezirks zusammen, die der Eisenbahndirektion Kölns als Fahrplananträge für 1914 unterbreitet werden sollen. U. a. wünscht die Handelskammer die Herstellung durchgehender Verbindungen Rheydt — M.-Gladbach — Düsseldorf—Elberfeld, im Anschluß an die jetzt zwischen Krefeld und Elberfeld verkehrenden Eilzüge; die Anschlüsse in Düsseldorf an diese Züge lassen zurzeit sehr zu wünschen übrig. Sodann wird die Durchführung der Eilzüge 134 und 135 (von Ostende über Antwerpen und M.-Gladbach nach Dortmund und zurück), nach und von Berlin, sowie ihre Umwandlung in D-Züge beantragt; ferner die Führung der Eilzüge 69 und 70 (Rheydt—M.-Gladbach—Krefeld—Duisburg und zurück), von und bis Aachen, und Einstellung durchgehender Wagen Berlin—Aachen und Hamburg—Aachen in diese Züge, endlich tägliche Führung der jetzigen Sonntagszüge auf der Strecke M.-Gladbach—Viersen—Brüggen und Verbesserungen des Verkehrs auf der Strecke Venlo—Kempen.

* Mörs, 5. Juli. Unter dem Vorsitze des Herrn Peill fand heute hier die 37. Versammlung des Landesvereins Rheinprovinz vom Allgemeinen deutschen Jagdschutzverein unter sehr starker Beteiligung statt. Anwesend war u. a. der Fürst zu Wied.

* Essen (Ruhr), 6. Juli. Ein Kaufmann hat in der vergangenen Nacht seine Braut, eine Modistin, aus Eifersucht erwürgt. Der Mörder wurde verhaftet.

* Mülheim-Ruhr, 4. Juli. Wird durch das Aufspringen auf einen fahrenden Eisenbahnzug ein anderer verletzt, so haftet für die Folgen des Unfalls nicht nur die Eisenbahn aus dem Reichshaftpflichtgesetz, sondern es ist auch der Aufspringende nach § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches dem Verletzten zum Schadensersatz verpflichtet. Denn er muß sich sagen, daß er durch seine Handlungsweise, insbesondere durch das Aufreißen einer Tür des fahrenden Zuges, andere Personen gefährden kann. Das Verbot der Eisenbahnbau- und Betriebsordnung, das das Aufspringen während der Fahrt untersagt, ist hier nicht nur zum Schutz des Aufspringenden selbst, sondern auch zum Schutze der bereits im Zug befindlichen und durch das Oeffnen der Tür während der Fahrt gefährdeten Personen erlassen. Ein Rechtsstreit dieser Art beschäftigte jetzt das Reichsgericht:

Der Großindustrielle Hugo Stinnes wollte am 25. März 1910 von Duisburg aus den Lloyd-Expreßzug Altona-Genua benutzen. Er hatte sich beim Einsteigen verspätet, glaubte seine mitreisende Mutter bereits im Zug und sprang im letzten Augenblick auf den schon in Bewegung befindlichen Zug auf, und zwar auf das Trittbrett des Speisewagens, trotzdem ihm der Koch

□ Was Carl August und sein Land erduldeten.

Kein deutscher Fürst befand sich in der ersten Hälfte des Jahres 1813 in einer so quälenden und furchtbaren Lage als Carl August von Weimar, denn die Umstände zwangen diesen grimmigen Franzosenhasser und enthusiastischen Preußenfreund sich dem Franzosenkaiser demütig zu unterwerfen. Stand doch die Existenz seines Landes auf dem Spiel, und um von seinen Untertanen das Aergste abzuwenden, mußte der starke Mann seinen Ingrimm tief in der Brust verschließen. In die Seelenstimmung des Herzogs und in die Not seines Staates führt uns auf Grund umfassender Archivstudien und neuen Materials ein Aufsatz ein, den Hermann Freiherr von Egloffstein im neuesten Heft der Deutschen Rundschau veröffentlicht.

Im April April 1813 hatten sich die seit langem am Horizont drohenden Wolken zu einem furchtbaren Ungewitter zusammengezogen. Die Gefangennahme eines weimarischen Bataillons durch preußische Husaren und Jäger, die die Weimaraner wie eine Befreiung von dem unerträglichen Druck der Fremdherrschaft empfanden, ein aufgefangener Brief des Kammerherrn von Spiegel an den Geheimrat Voigt, hinter dem die Franzosen eine Verschwörung witterten, und manches andere hatten den Zorn des Kaisers immer höher steigen lassen. Carl August war in höchster Not und gab seinen bangen Zweifeln offenen Ausdruck in einem aus dem Weimarer Staatsarchiv hier veröffentlichten Brief an den französischen Gesandten St.-Aignan, zu dem er vollstes Vertrauen hatte. „Ich schreibe Ihnen", bekennt der Herzog, „wie einem Freunde und vor allem einem aufgeklärten Freunde, ich bitte um Ihren Rat und gebe Ihnen Vollmacht, nach Gutdünken zu handeln." Er weiß nicht, wen er an den Kaiser schicken soll, um ihn zu besänftigen. „O Gott, mein guter Gott! was für Sorgen in dieser Welt!" ruft er tief bekümmert aus: „Meiner Treu, ich zerbreche mir den Kopf, um jemanden dafür Geeigneten zu finden, und je mehr ich grüble, desto mehr werde ich mir der entsetzlichen Hilflosigkeit meiner Lage bewußt. Diejenigen, die ihrem Range nach etwa in Betracht kämen, sind für eine solche Sendung nicht geeignet, und diejenigen in entsprechender Stellung, die gewählt werden könnten, sind in Weimar unentbehrlich angesichts der auf dieser unglücklichen Stadt ruhenden schweren Lasten. Sie soll 10 000 Mann ernähren und verfügt nicht über 12 Dörfer, die ihr beistehen können." „Mir dreht sich der Kopf," so schließt der französisch geschriebene Brief, „und wenn ich Dummheiten schreibe, so verzeihen Sie mir; dieser höchst elende Frühling zieht alle Verhältnisse in Mitleidenschaft." Das schreckliche Gewitter, das Carl August von Napoleons Zorn fürchtete, wurde durch die Geistesgegenwart eines beherzten Mannes, des Kanzlers von Müller, der in einer denkwürdigen Unterredung den Korsen umzustimmen wußte, noch einmal glücklich abgewendet. Ja, bei der Durchreise Napoleons durch Weimar lächelte sogar dem Herzog die kaiserliche Huld. Aber an der traurigen Lage des Herzogs wurde damit nicht das Allergeringste geändert. In den demütigsten Ausdrücken mußte er sich an den Kaiser wenden, so in dem Glückwunschschreiben zum Siege bei **Bautzen**, in dem es heißt: „Da mein heißes Flehen für das Wohlergehen Ew. Majestät erhört worden ist, preise ich dafür die göttliche Gnade und lege Ihnen, Sire, meine untertänigsten Glückwünsche zu Füßen. Mögen Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät den Ausfluß meiner tiefen Unterwerfung und einer unwandelbaren Anhänglichkeit, die ich Ew. Majestät geweiht habe, mit Herablassung entgegennehmen." Warum der Herzog diese ihn tief erniedrigenden Worte fand, geht aus dem Auftrag hervor, den er seinem Abgesandten zugleich mit dem Schreiben mitgab. Er empfahl dem Kaiser „untertänigst" das Wohl des weimarischen Landes, das „einer Last erliegt, die durch einige Aenderungen in den Heerstraßen leicht gelindert werden könnte." Die Ansprüche, die von den Franzosen an Weimar gestellt wurden, schienen darauf berechnet, das kleine Land von 34 Geviertmeilen und knapp 120 000 Einwohnern zu Grunde zu richten. Nicht enden wollten die Durchzüge der Napoleonischen Truppen. „In einem Vierteljahr haben wir 600 000 Mann beköstigt und ich weiß nicht wieviel Pferde," schreibt am 13. Juni 1813 der greise Minister von Voigt. Und immer mehr forderten die Franzosen. Für den Unterhalt der großen Armee verlangte der Generalintendant Daru um die Mitte des Juni 200 000 Pfund Fleisch, 100 000 Rationen Zwiebackbrot, ebenso viel Zwieback, 10 000 Zentner Mehl und 200 000 Scheffel Hafer. Und dabei konnten die Weimarer Landesbehörden mit Mühe und Not nicht mehr als 11 000 Scheffel Hafer aufbringen. Dazu kamen die Forderungen für den Ausbau der Erfurter Festungswerke: 15 341 Baumstämme, täglich 153 Lastwagen und 1904 Schanzarbeiter. Unter Androhung der strengsten Mittel forderten die Bevollmächtigten des Kaisers die Erfüllung ihrer ungeheuerlichen Ansprüche. „Es ist gleichsam, als ob uns die Last des Augenblicks erdrücken solle," schreibt der Präsident von Fritsch an den Herzog. „Die geringen Vorräte des Landes decken nicht das Bedürfnis der Einwohner, noch der durchmarschierenden Truppen. In diesen Tagen, kann Ew. Durchlaucht ich untertänigst versichern, befinde ich mich in einem immerwährenden Fieber, wo der Paroxysmus eintritt, wie die zur Exekution gleichsam eingelegten Kommissarien, nämlich der französische Commissaire des guerres und der Offizier vom Genie Corps, welche la rentree de la requisition beobachten sollen, zweymal täglich mein Zimmer einnehmen. Soeben tritt abermals ein Employe bey mir ein, von Gr. Daru beauftragt, nach den Versemens zu fragen." Einen Einblick in die Not der napoleonischen Armee gewähren übrigens die Mitteilungen eines Unparteiischen, des sächsischen Finanzrates von Wagner, „daß in der Gegend von Reichenbach und Bautzen an 30 Dörfer ohne Anbau und ohne Bewohner wären; alles sei abgebrannt, ausgeplündert, zertreten, niedergerissen, selbst die Sommersaat abfouragiert." Da die Franzosen selbst Hunger litten, so war die Härte gegen Weimar begreiflich. Zwar entschloß sich Carl August am 3. Juli noch einmal durch seinen Abgesandten Wolfskeel dringliche Vorstellungen bei Daru zu erheben. Aber auch die flehentlichen Bitten, mit denen Wolfskeel den französischen Intendanten bestürmte, fruchteten nichts. „An den einmal geregelten Requisitionen läßt sich nichts ändern," erklärte Daru trocken.

des Speisewagens vorher zugerufen hatte: „Hier können Sie nicht einsteigen". Stinnes hielt sich mit der einen Hand fest und versuchte mit der anderen die nach innen schlagende Tür des Speisewagens zu öffnen. Diese leistete zunächst Widerstand, sprang aber dann auf und traf den im Gange des Speisewagens an einem Vorratsschrank befindlichen Koch mit großer Gewalt am Kopf. Infolge der erlittenen Kopfverletzung ist der Koch gänzlich erwerbsunfähig geworden. Er verlangte deshalb von dem Preußischen Eisenbahnfiskus auf Grund des Haftpflichtgesetzes, und von Stinnes, weil dieser den Unfall verschuldet habe, Schadenersatz.

Vom Landgericht Duisburg und Oberlandesgericht Düsseldorf sind beide Beklagte dem Grunde nach zur Zahlung einer Rente an den Kläger bis zu dessen 65. Lebensjahre verurteilt worden, Stinnes außerdem auch zur Zahlung des verlangten Schmerzensgeldes. In seinen Entscheidungsgründen führt das Oberlandesgericht aus: Der Eisenbahnfiskus ist auf Grund des Haftpflichtgesetzes dem Kläger schadensersatzpflichtig. Denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß der Unfall mit einem Betriebsvorgang in Zusammenhang steht. In dieser Hinsicht kommt der enge Raum des Ganges des Speisewagens und das Oeffnen der Tür des fahrenden Zuges in Betracht. Ebenso haftet aber auch der Beklagte Stinnes für den entstandenen Schaden. Das Verbot des Aufspringens auf einen fahrenden Zug ist eine Schutzvorschrift im Sinne des § 823 Abs. 2 des B.-G.-B. Der Beklagte Stinnes hat dieses Verbot gekannt und nicht in Abrede gestellt, bewußt dem Verbot entgegengehandelt zu haben. Es trifft ihn deshalb mindestens Eventualdolus. Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß Stinnes das Bewußtsein gehabt hat, daß das Oeffnen der Tür den schädlichen Erfolg haben werde. Dies ergibt sich daraus, daß er den Kläger hinter der Tür gesehen und dem Zugführer nach dem Unfall gesagt hat: „Ich habe ihm auch die Tür gehörig an den Kopf gerannt". Ein eigenes Verschulden des Klägers ist zu verneinen. Daß er, wie der Beklagte behauptet, sich mit Gewalt gegen die Tür gestemmt habe, um dem Beklagten den Eintritt zu verwehren, ist durch die Beweisaufnahme widerlegt. Er hat allerdings gesehen, daß Stinnes im Begriff war, auf den Zug aufzuspringen; er konnte aber annehmen, daß der Beklagte versuchen werde, an anderer Stelle in den Zug einzusteigen. Mit dem Eindringen in die Küche brauchte der Kläger nicht zu rechnen. Für das Schmerzensgeld ist nur der Beklagte Stinnes haftbar, da der Fiskus nur aus dem Haftpflichtgesetz schadenspflichtig ist und dieses ein Anspruch auf Schmerzensgeld nicht kennt.

Das Reichsgericht hat das Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt und die Revision der beiden Beklagten zurückgewiesen. Zur Begründung bemerkte der erkennende Senat: Die Haftung des Beklagten Stinnes ist ganz zweifellos gegeben. Er hat sich durch seine ungewöhnliche fahrlässige Handlungsweise selbst in Gefahr gebracht und mußte sich sagen, daß er durch das Aufreißen der Tür sehr leicht einen Menschen in Gefahr bringen konnte. Aber auch der Fiskus ist haftpflichtig. Die ganzen Betriebsvorgänge, die zu dem Unfall führten, hängen hier so eng zusammen, daß man einen Betriebsunfall annehmen muß. (Urteil vom 3. Juli 1913.)

Luftschiffahrt.

Eine Fahrt des Schütte-Lanz nach Königsberg.

* Biesdorf, 6. Juli. Das Luftschiff Schütte-Lanz ist heute früh 3 Uhr 45 Min. zur Fahrt nach Danzig aufgestiegen, wo es gegen 9 Uhr eintreffen wird.

* Danzig, 6. Juli. Das Luftschiff Schütte Lanz ist um 4 Uhr 40 Min. nachmittags in Danzig aufgestiegen, hat eine Schleife über der Stadt beschrieben und ist nach Königsberg weitergefahren.

Vermischtes.

* Der Kaiser gegen das Trinken der Studenten. Beim Empfang der studentischen Vertretung, die den Jubiläumsfackelzug führte, richtete der Kaiser an die Vertreter der Studentenschaft eine energische Warnung vor dem übertriebenen Alkoholgenuß; er sagte u. a.: „Ich erwarte, daß sie den Alkoholgenuß wesentlich einschranken werden." Wie erinnerlich hatte der Kaiser schon in seiner Ansprache an die Marinefähnriche in Mürwick sich gegen den ungeregelten Alkoholgenuß ausgesprochen, indem er sagte, daß „im Zukunftskriege die Nerven die Entscheidung geben", und daß „diejenige Nation, die am wenigsten Alkohol trinkt, gewinnt." Bei dem Jubiläumskommers in Berlin wurden der B. Z. zufolge rund zehn Hektoliter Bier getrunken — dabei von der Universität jedem Teilnehmer aus dem Studentenfonds fünf Glas Freibier gespendet. Auch in den Kreisen der Akademiker selbst wird es immer mehr als ein vernünftiges und patriotisches Werk erkannt, dem übertriebenen Alkoholgenuß zu steuern. Das bewies dieser Tage die von etwa 400 Studenten besuchte Versammlung in München, die von der jüngst gegründeten katholischen Korporation abstinenter Studenten Hochland einberufen war und in der der bekannte Franziskanerpater Elpidius in einem wirksamen Vortrage zeigte, daß die Enthaltsamkeit von geistigen Getränken die Hauptkräfte für die Stärkung und Erhaltung des Vaterlandes, die Finanz-, Wehr- und Geisteskräfte eines Volkes, wahre und mehre.

* Eine Schandgeschichte aus der Fremdenlegion. Der „Schwäbische Merkur" veröffentlicht eine Zuschrift über die Marter und den Tod eines noch nicht einmal 17jährigen deutschen Fremdenlegionärs, die, wenn sie sich bewahrheiten sollte, an Ungeheuerlichkeit alle Schreckensgeschichten aus dieser „Hölle auf Erden" übertreffen würde.

Der Zuschrift zufolge befand sich eine Abteilung Legionäre auf dem Marsch im marokkanischen Aufstandsgebiet. „Ein blutjunger deutscher Fremdenlegionär, Hans M., erhielt den Auftrag, einen Patrouillengang auszuführen. Auf diesem wurde er schwer verwundet. Er verlor die Besinnung, und als er sie wiedererlangte, war seine Kompagnie längst außer Sehweite. Erst nach mehreren Tagen und nachdem er sich, der Not gehorchend, aller entbehrlichen Ausrüstungsstücke entledigt hatte, traf M. ganz erschöpft und mit hohem Fieber bei seiner Kompagnie wieder ein. Er wurde im Feldlazarett aufgenommen, aber schon nach wenigen Tagen auf Veranlassung des Abteilungsführers, Oberstleutnant P., dem Kriegsgericht H. vorgeführt und der Fahnenflucht und Preisgabe von Dienst- und Ausrüstungsgegenständen als dringend verdächtig angeklagt.

Zur Ueberraschung aller Anwesenden stellte das Kriegsgericht in der Verhandlung zunächst fest, daß M. noch nicht einmal 17 Jahre alt war, und daß folglich wegen Minderjährigkeit nach dem französischen Gesetz überhaupt kein Vertrag für die Legion mit ihm abgeschlossen werden konnte. Trotzdem verhandelte man weiter gegen ihn und benahm sich im Kriegsgericht ganz so, als säße man in fröhlichster Laune im Wirtshause. Der Vorsitzende, Oberstleutnant P., witzelte über die in den Mienen des Angeklagten erkennbare Angst, und die Beisitzer stimmten in die allgemeine Heiterkeit mit ein. In dieser Stimmung und ohne auf die Beweise und Beteuerungen des M. weiter näher einzugehen, verurteilte man ihn auf Grund künstlich aufgebauter Verdachtsgründe zum Tode durch Erschießen. Ohnmächtig brach M. zusammen und wurde ins Untersuchungsgefängnis zurückgebracht. Auf seine flehentlichen Bitten benachrichtigte man schließlich seine Eltern, gutgestellte Leute in „K.", von dem Urteilsspruch.

Sein Vater wandte sich sofort telegraphisch an den Präsidenten der Republik und erbat Aufschub des Vollzuges. Dann machte er sich mit der verzweifelten Mutter auf und trat die Reise nach Afrika an, um seinen Sohn noch einmal zu sehen und ihn zu umarmen. Oberstleutnant P. fand anscheinend ein besonderes Vergnügen daran, den Unglücklichen im Lazarett aufzusuchen. „Wie geht es dir? Bist du bald geheilt?" M. bedankte sich und erwiderte: „Es geht gut, mein Oberst!" Höhnisch lächelnd erwiderte P.: „Beeile dich, das Lazarett zu verlassen, draußen warten 12 Kugeln auf dich."

Inzwischen waren die Eltern des M. in Oran gelandet, und der Vater teilte seine bevorstehende Ankunft in Z. telegraphisch dem Kriegsgerichte in H. mit. Dieses hatte, wie durch Zeugen einwandfrei festgestellt worden ist, bereits eine Anweisung des französischen Kriegsministers erhalten, wonach der Präsident der Republik den M. begnadigt und die Strafe umgewandelt habe. Ohne sich um diese Anweisung zu scheren, ließ Oberstleutnant P. auf die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft der Eltern des M. sofort 12 Mann antreten und den unglücklichen, halbtoten Menschen, der sich nicht einmal auf den Beinen halten konnte, wenige Minuten vor der Ankunft des Zuges, der die Eltern brachte, erschießen. Als Vater und Mutter in den Hof des Untersuchungsgefängnisses traten, war ihr Sohn bereits beerdigt. Wohl hat sich auf Betreiben des erbitterten Vaters die französische Militärbehörde der Form wegen mit der Untersuchung der Angelegenheit befaßt. Sie endete nicht etwa mit einer Bestrafung des Oberstleutnants P., dieser wurde vielmehr zum Obersten befördert."

Man darf wohl erwarten, daß die deutsche Regierung diesen Bericht auf seinen tatsächlichen Gehalt prüfen läßt und baldigst der Oeffentlichkeit von dem Ergebnis der Untersuchung Mitteilung macht. Jedenfalls möge das Schicksal des unglücklichen jungen Menschen eine erneute Warnung vor dem Eintritt in die französische Fremdenlegion sein. —

* Kampf mit Verbrechern. An der schlesisch-russischen Grenze hat sich auf russischem Boden ein Kampf zwischen Polizisten und Verbrechern abgespielt, der vier Todesopfer gefordert hat. Der Schauplatz waren die Zagorzer Felder in der Arbeiterkolonie „Susanna", die „Chacharowka" genannt wird. Die Einbrecher Lukasik (alias Kozlowski oder Ostrowski), Czisch, Wilk und Bielain verbargen sich in einem Hause in der Kolonie „Susanna"". Die russischen Polizeibehörden erhielten von dem Versteck der Verbrecher Kenntnis und es wurden 30 Polizeibeamte zur Festnahme der schon lange Gesuchten in die Susannakolonie gesandt. Die Verbrecher waren gut bewaffnet; sie besaßen einige Mausergewehre, Revolver und eine große Menge Patronen. Ein dichter Kugelregen überschüttete die Belagerer, die mehrere Male einen förmlichen Sturm gegen die Verschanzung der Banditen machten. Die Belagerung währte vier Stunden. Die Banditen gaben im ganzen 500 Schüsse und die Polizisten fast 2000 Schüsse ab. Als das Feuer der Belagerten schwieg, betraten die Polizisten die Wohnung. Sie fanden die vier Einbrecher in Blutlachen liegend vor. Der Bandit Bielain gab noch schwache Lebenszeichen von sich; die anderen drei waren tot. Im Keller wurden Frauen und Kinder gefunden, die dorthin geflüchtet waren. Die Banditen gehörten der Partei der „revolutionären Rächer" an und bildeten eine organisierte Bande im Dombrawaer Kohlengebiet, die sich in letzter Zeit mit Diebstählen und räuberischen Ueberfällen befaßte.

* Der Petschaft eines römischen Augenarztes. Unlängst wurde in Augst (Baselland) auf dem Boden des alten Augusta Raurica, unweit des Theaters, ein Akulistenstempel aus grünem Stein mit einer sauber eingravierten römischen Inschrift gefunden, natürlich in Spiegelschrift. Diese Stempel, von denen im ganzen ehemaligen römischen Reichsgebiet etwa zweihundert Exemplare bekannt sind, sind Petschafte, deren sich die Augenärzte bedienten, um ihre Medikamente zu bezeichnen. Besonders häufig sind diese Funde in Gallien, so daß man annehmen darf, die Zunft der Augenärzte, welche solche Stempel gebrauchten, sei namentlich in Gallien heimisch gewesen. Die Inschrift des neugefundenen Stückes, des ersten vollständigen aus der Schweiz, lautet: C. FLAMINI MARCIONIS NARDINUM AD IMPET (um), d. h. „des Caius Flaminius Marcio Nardenfalbe gegen Augenentzündung." Der genannte Arzt erscheint zum erstenmal im Bereich der antiken Augenheilkünstler.

— Länder ohne Steine. Pflastersteine erscheinen uns als etwas so Gemeines, daß es uns kaum glaublich erscheint, was doch durch zuverlässige Reiseberichte konstatiert ist, nämlich, daß es auch Landstriche gibt, wo gar keine Steine zu finden sind. Eine solche steinlose Ebene ist z. B. die große Ebene der Südspitze Amerikas; unterhalb Borja fand ein Reisender auf einer Strecke von 4—500 französischen Meilen nicht einen Stein, und die Bewohner betrachten es als einen seltenen Fund, den sie bewundern und sorgfältig aufbewahren, wenn ihnen einmal ein Stück Kiesel oder Granit in die Hände fällt. Auch in den Steppen an den Küsten des Schwarzen Meeres und im Innern Asiens ist meilenweit kein Stein zu sehen, und die Bewohner dieser Gegenden kennen kein anderes Baumaterial als Holz und die konreiche Erde ihres Bodens. Man erkennt auch an diesem Beispiel wieder, wie oft der Wert einer Sache lediglich von ihrer Seltenheit abhängt.

Pardon!

Das Posener Tageblatt brachte jüngst ein Eingesandt, das die weiteste Verbreitung verdient. Es lautete ungefähr wie folgt: Es ist eine grobe Unsitte, daß jemand „Pardon!" sagt, wenn er sich entschuldigen will. Gerade jetzt sollte man daran denken, wie vor hundert Jahren die Franzosen „Pardon!" riefen und wie schmerzlich es ihnen war, daß sie das tun mußten! In dem Begriff liegt bei unsern Nachbarn, den Franzosen, ein solcher gedemütigter Schmerz, daß wir Deutschen uns schämen sollten, diesen Ausdruck gedankenlos anzuwenden. Wenn ich dieses „Pardon!" höre, dann ist's mir stets, als bekäme ich einen Schlag, denn dieser Ausdruck bedeutet auch „Gnade". Namentlich Offiziere sollten sich dieses Ausdruckes niemals bedienen. Das ist nur einer von so vielen Hunderten von fremdsprachlichen Ausdrücken, die wir Deutschen wohl vermeiden könnten und sollten.

Handel und Verkehr.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Ernst-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 5. Juli: Schiff „Sybilla", Schiffer Bossers, mit Baumwollsaatmehl von Rotterdam. Schiff „Dilles", Schiffer H. v. Duynen, mit Rapssaat von Antwerpen. Schiff „Emma", Schiffer De Mey, mit Rapssaat von Antwerpen.

Abgegangen am 5. Juli: Schiff „Marga", Schiffer Granzer, mit Kohlen nach Straßburg. Schiff „Juwel", Schiffer Staab, mit Kohlen nach Rheinau. Schiff „M. Stinner 38", Schiffer Loh, mit Kohlen nach Offenbach. Schiff „Fendel 28", Schiffer Brnhardt, mit Kohlen nach Mannheim.



Der Wechsel des Aufenthaltsortes bedingt meist einen Wechsel in der Nahrung des Säuglings. Da aber eine wirklich einwandfreie Milch während der Sommerzeit nur schwer zu beschaffen ist, so verwende die junge Mutter zur Ernährung ihres Kindes das stets gleichbleibende und wohlbekömmliche Nestle'sche Kindermehl, welches keine Verdauungsstörungen verursacht und sehr gern genommen wird. Probe gratis und franko durch Nestle-Gesellschaft, Berlin W. 57.

Die stetig anwachsende Auflage unserer Zeitung macht es notwendig

den Schluß der Inseraten-Annahme

im Interesse der rechtzeitigen Fertigstellung unserer Zeitung pünktlich einzuhalten. Geschäftsinserate wolle man daher stets bis spätestens

7 Uhr abends

an uns gelangen lassen. Kleine Inserate werden ebenfalls möglichst abends vorher erbeten. Erst morgens aufgegebene kleine Inserate werden nur soweit möglich für die betreffende Nr. noch aufgenommen.

Todesanzeigen etc. können bis 8½ Uhr morgens aufgegeben werden.

Konkurs-Verkauf zu Gustorf.

Am Mittwoch den 9. Juli, morgens 9 Uhr und nötigenfalls Donnerstag, den 10. Juli werde ich in der Wohnung des Martin Schiffer zu Gustorf im Auftrage des Konkursverwalters sämtliche zur Konkursmasse gehörigen:

Kolonialwaren, Emaillewaren, Glas und Porzellan, Schreibpapier, Kerzen, Kaffee, Malzkaffee, Gewürze, Bohnen, Essigessenze, Bleistifte, Federhalter, Häringe, Besenstiele, Spaten, Küchengarnituren, Kaffeeservicen, Biergläser, Farbwaren, Besen, Pinsel, Oele, 1 Faß Butteröl, 1 Drogenschrank, Drogen, 2 Ladentheken und Ladengestelle, 1 National-Registrirkasse, Dezimalwage, Thekenwagen, 1 Aeredal-Hund, Handkarre, Meyers Konversationslexikon und verschiedene Hausmobilien

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grevenbroich. Beyer, Gerichtsvollzieher.

Bäckerei auf dem Lande (Industriegegend) wegen Inruhestandsetzung bill. zu verkauf. Wo, sagt die Exp.

Kl. Haus mit 4 Zimmern, Stall u. Garten zu vermieten. Näheres Am Obertor 4.

Hochparterre-**Wohnung** 4—6 Räume an bessere ruhige Familie zu verm. Am Obertor 4.

Zwei schön möblierte **Zimmer** an bessere Herren sofort oder später zu vermieten. Kreiselderstr. 68, 1. Et. Ecke Hafenstraße.

Für herrsch. Haushalt auf dem Lande wird zum 1. Aug. ein braves **Mädchen** für alle Hausarbeit gesucht Auf der Rüggenburg, Nord.

Frucht-Verkauf zu Holzheim.

Donnerstag, den 10. Juli cr., nachmittags 3 Uhr,

läßt Herr Matth. Schornstein zu Holzheim beim Wirten Herrn Heinr. Schmitz daselbst nach aufgeführte Fruchtcrescens als:

1 Morg. Roggen am Dorfe Holzheim neben Zimmermann.
1¼ Morg. Roggen am Roisdorweg neben Krings.
1 Morg. Roggen im Frolzheimeracker neben Schornstein.
¾ Morg. Roggen daselbst neben Brems
3 Morg. Roggen am Komunalweg neben Jos. Schornstein.
3½ Morg. Roggen am Sandberg neben Hassels und Pet. Schornstein.
2¼ Morg. Weizen am Mühlenpfädchen neben Hermann Weyer,

öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen. Verkäufer weist die Parzellen auf verlangen an.

Neuß. Adam Schwarz, Auktions- und Comissions-Geschäft Kapitelstr. 27. Tel. Nr. 471.



Ein starkes Ackerpferd, auch als Wagenpferd zu gebrauchen zu verkauf. Wo sagt die Expedition.

Landwirte benutzen mit Vorliebe den Inseratenteil der Neuß-Grevenbr. Ztg.

Für die Reise



sehr praktisch und übersichtlich zusammengestellt ist unser für das Sommerhalbjahr erschienene **Taschen-Fahrplan.** Er enthält ausser sämtlichen in Betracht kommenden Strecken der Staatsbahn die Fahrpläne der Rhein-Dampfschiffahrt, der niederrheinischen Kleinbahnstrecken und der Omnibusverbindungen des hiesigen Bezirks, die Fahrzeiten der städtischen Strassenbahn sowie zwei Register mit Fahrpreisverzeichnis und kostet in der **Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung**

nur 10 Pfg.

Unentbehrlich für Damen mit starken Hüften und starkem Leib ist

Corset Graciella 57 983.



Eines der bewährtesten Corsets ist das Corset Graciella 57 983. Trotz alle durchweg minderwertigen Nachahmungen immer wiederbevorzugt. Corset Graciella ist ganz m. unzerbrechlichen Doppelfedern und starker Schließe gearbeitet. Corset Graciella wird nur m. Stempel W.C. 57 983 geliefert.

Preis 6,8, 9,50, 12 Mk.

Corsethaus Imperial Johanna Engel, Neuß a. Rh., Niederstr. 72 Telef. 709.

Agent sofort gesucht. C. Jürgensen & Co., Zig.- u. Zigarett.-F. Hamb.